Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 43 (2003)

Artikel: Das Haus "zur Seehalde" in seiner Geschichte
Autor: Renfer, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954243

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Renfer *

Das Haus «zur Seehalde» in seiner Geschichte

Die Seehalde anno 1953.

Stadtbürgerliche Landsitze am See

Der Abschluss der Renovation der Hirzelschen «Seehalde» in diesem Jahr gibt uns den willkommenen Anlass, die vor Jahren mit dem «Grünenhof» begonnene Vorstellung von alten stadtbürgerlichen Landsitzen in Meilen um ein wichtiges Objekt zu erweitern. Als Letztes kam an dieser Stelle der «Seehof» zur Darstellung. Auch damals gab die Restaurierung des Gebäudes die Anregung zu einem kunstgeschichtlichen Exkurs.

Seit dem Mittelalter sind am Zürichsee zahlreiche Sommersitze von stadtbürgerlichen Familien entstanden. Ihr Ursprung und ihre Geschichte, aber auch ihre spezifische Bauform sind eng mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Zürichs während des Ancien Régime verbunden. Wichtige Gründe für die Entstehung von herrschaftlichen Landgütern am See waren der Weinbau, die Entwicklung der Finanzwirtschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Zeit der Zürcher Aristokratie. So haben sich am sonnigen Seeufer zwischen Zürich und Meilen über Jahrhunderte herrschaftliche Wohnsitze entwickelt, an deren Ursprung einfache bäuerliche Rebgüter standen.

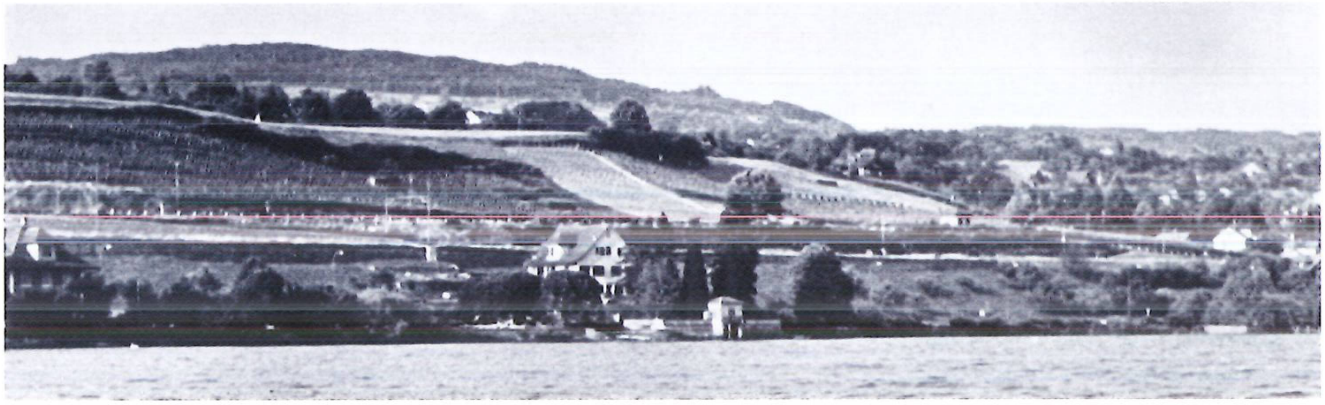
Bis ins 18. Jahrhundert hinein blieb ein Teil des Interesses von Stadtbürgern beim Kauf von Weingütern die Selbstversorgung, und seit dem 16. Jahrhundert kam als wichtiger Aspekt der Wunsch nach zeitweiligem Aufenthalt auf dem Lande hinzu. Das Landleben wurde im aristokratischen Leben im Ancien Régime zu einem gesellschaftlichen Element ersten Ranges. Nach dem Vorbild der fürstlichen Höfe errichtete der Stadtbürger sein Landhaus in angenehmer ländlicher Umgebung, und dazu gehörten vor allem die Ufer des Zürichsees zwischen Zollikon und Männedorf, mit Schwerpunkten in den Obervogteien Küsnacht und Meilen, und die Hänge des Limmattals bis hinunter nach Oberengstringen.

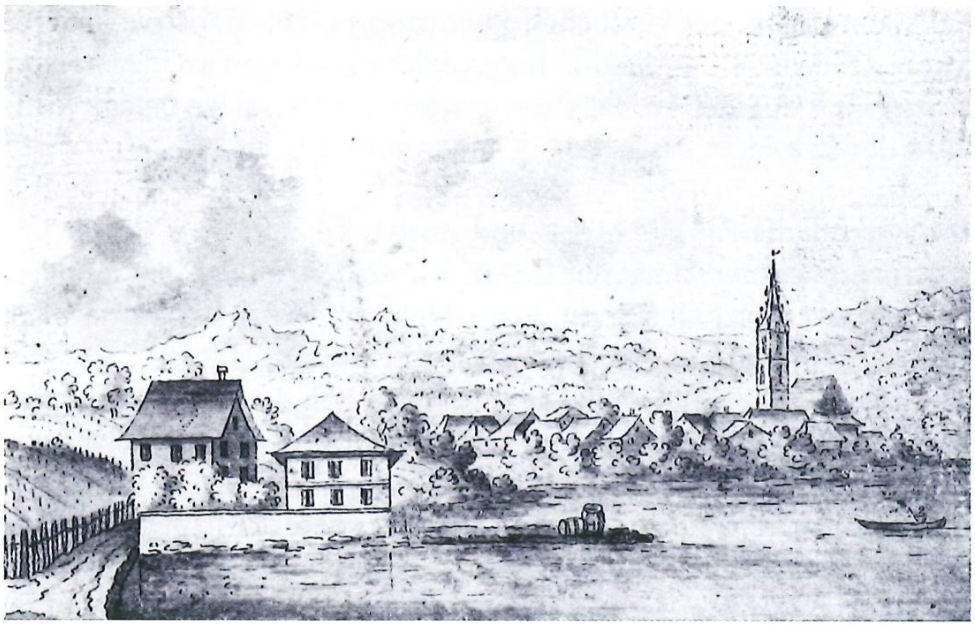
Ursprünge des Landgutes «zur Seehalde»

Die «Seehalde» als stadtbürgerlicher Landsitz verdankt ihre Entstehung ebenfalls dieser Entwicklung.

Im Mittelalter gehörten weite Rebgebiete zürcherischen und auswärtigen Klöstern. Engelberg und Kappel waren beispielsweise in Küsnacht begütert, Einsiedeln in Meilen und Stäfa. Das Rebgebiet

Das Landhaus in seiner Umgebung, 1959.





Ansicht gegen Osten. Anonyme Federzeichnung, vor 1767.

in der Seehalden gehörte in hochmittelalterlicher Zeit dem Stift Grossmünster. Aber auch Stadtbürger hatten schon im 13. und 14. Jahrhundert Weinberge am See.
Die Geschichte des Landguts «zur Seehalden» lichtet sich allerdings erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Heinrich Hirzel-Denzler, der verstorbene Vater des heutigen Hausbesitzers, hat bereits 1978 schriftlich zusammengestellt, was er über die früheren Eigentümer in Erfahrung bringen konnte. Sein 1979 nochmals ergänzter Text diente dem Schreibenden seit jener Zeit als Grundlage für seine eigenen Nachforschungen.

Im Besitze der Zürcher Familie Holzhalb

Die Obervogtei Meilen war Teil des zürcherischen Stadtstaates und wurde durch einen gewählten Ratsherrn in der Funktion eines Obervogts verwaltet. Als Junker Hans Heinrich Holzhalb-Werdmüller (1502–1570) Obervogt zu Meilen wurde, scheinen sich die Geschäfte zum Kauf von Rebbesitz vor dem Dorfe abgezeichnet zu haben. Holzhalb war bereits Besitzer des Schlösschens Susenberg, eines anmutigen Landsitzes am Zürichberg.
Von Beruf war er Glasmaler, einer der bekanntesten seiner Zeit, und wurde 1529 Zwölfer zum Kämbel, dadurch Mitglied des Rats der Zweihundert (Grosser Rat), der die Vogteien an Bewerber aus seinen Reihen zuwies. Nach drei Generationen in direkter Erbfolge ging die «Seehalde» schliesslich an eine Bruderlinie der Familie Holzhalb über. Wie alle seine Vorgänger bekleidete Beat Holzhalb wichtige politische Ämter, gehörte 1677 einer Delegation zu Kaiser Leopold I. an, bewarb sich 1681 erfolgreich um die Landvogtei Kyburg und wurde 1690 ebenfalls Zunftmeister zum Kämbel. Durch ihn wurde das Haus «zur Seehalde» in der heutigen Form wohl über älteren Mauerresten errichtet. Die dendrochronologische Datierung der Deckenbalken über dem 2. Obergeschoss und des Dachstuhls auf 1688/89 lässt jedenfalls diesen Schluss zu. Der Umfang dieses Um- bzw. Neu-

baus konnte bei der kürzlichen Renovation nicht mehr zweifelsfrei festgestellt werden. Immerhin traten etliche Baufugen im freigelegten Mauerwerk zutage, so dass wenigstens die Tatsache belegt wird, dass der Bau nicht erst 1767/68 entstanden ist.

Die junkerliche Familie Meiss von Zürich

Noch verblieb der Meilemer Besitz in direkter Abfolge der Familie, bis ihn Beat Holzhalbs Sohn, Hans Heinrich Holzhalb-Werdmüller (1666–1724), seiner Schwester Elisabeth vererbte. Sie war seit 1720 als zweite Gattin mit Junker Hans Meiss von Teufen (1668–1737) verheiratet. Junker Meiss war zunächst Hauptmann in preussischen Diensten, danach diente er der englischen Krone im Regiment Albemarle zunächst als Oberstleutnant, später als Oberst unter Generalmajor Salomon Hirzel. Ein bauliches Indiz, das vor einigen Jahren im Hause aufgefunden wurde, nämlich eine auf weissem Grund mit grünen Ornamenten geschmückte Holzbalkendecke, in deren Mitte ein Medaillon mit drei Meisen prangt, weist auf eine Renovation des Hauses unter der neuen Eigentümerfamilie Junker Meiss hin, welche in ihrem Wappen drei Meisen führt. Wir nehmen an, es handle sich um ein bauliches Unternehmen der ersten Generation, vielleicht des Ehepaares Hans und Elisabeth Meiss-Holzhalb, welche 1724 in den Besitz des Erbes ihres Bruders und Schwagers gelangten. Damit wäre auch schon gesagt, dass die Malerei auf etwa 1725 zu datieren wäre, auch wenn die Dendrodatierung die Balkenlage dem Umbau der vorausgehenden Generation und damit noch der Familie Holzhalb zuweist (vgl. oben, 1688/89). 1737 übernahm der einzige verbleibende Sohn des Ehepaares (zwei Kinder waren früh gestorben), Junker Hans Meiss von Teufen (1720–1750), Landschreiber der Herrschaft Weiningen, das Landgut. Wohnhaft im Haus «zum Winkel» an der oberen Kirchgasse, war er seit 1742 mit Anna Meyer von Knonau, einer Tochter aus ebenfalls altem junkerlichem Geschlecht, verheiratet. Die Witwe des Landschreibers Junker Meiss, die auch in Erlenbach ein Landgut besass und dort 1770 starb, veräusserte ihren Meilemer Besitz 1766 an den Kaufherrn Felix Oeri-Lavater (1716–1774), Sohn des reichen Seidenfabrikanten Hans Jakob Oeri «zum unteren Schönenberg» und Bruder der Besitzerin des Hauses «zur Krone», Anna Werdmüller-Oeri, Gattin des Seidenkaufmanns und späteren Zunftmeisters Hans Kaspar Werdmüller (1711–1773).

Cappriccio («Laune»): Phantasiebild, dekorative Ideallandschaft.

Dendrochronologie: Altersbestimmung von Holz durch Jahrringanalyse; der Vergleich der aktuell anfallenden Messungen mit der Menge der früheren (beide über lange Zeiten in Grafik umgesetzt) erlaubt die zeitliche Einpassung.

Eckpilaster: Klassich gegliederter Eckpfeiler.

Kartusche: Tafelförmiges Ornament mit sich einrollenden Ecken und Rändern.

Volute: Spiralförmiges Ornament.

Der Mousselinefabrikant Felix Oeri-Lavater und seine Erben

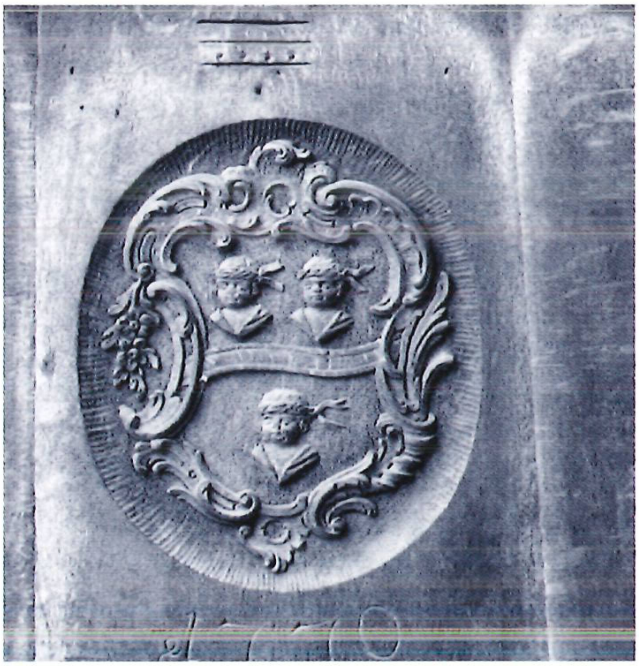
Auf die Besitzverhältnisse der Kaufmannsfamilie Oeri muss deshalb eingegangen werden, weil das reiche Geschwisterpaar Felix Oeri-Lavater und Anna Werdmüller-Oeri mehrere Repräsentationsbauten errichtete, die stilistisch eng zusammengehören und gemeinsam beste Wohnkultur des Zürcher Rokokos verkörpern.
Es ist offenkundig, dass Bruder und Schwester, die im gleichen

Geschäftsbereich, dem Seidenhandel, tätig waren, den entscheidenden Grundstock ihres Reichtums dem geschäftstüchtigen Vater zu verdanken hatten. Hans Jakob Oeri-Gwalter starb 1758 und hinterliess ein gewaltiges Vermögen von angeblich über einer Million Gulden (man schätzt, dies seien über dreissig Millionen Franken in heutigem Wert gewesen), in dessen Genuss nun die beiden volljährigen Kinder kamen.
Wie Felix Oeri-Lavater auf Meilen als Ort seiner künftigen Landsitze aufmerksam wurde, wissen wir nicht. Aktenkundig sind bloss der gleichzeitige Kauf der beiden Liegenschaften «zur Seehalde» und in Hofstetten («Seehof») und der anschliessende Bau von herrschaftlichen Wohnhäusern auf den beiden unmittelbar am Seeufer liegenden Arealen zwischen 1766 und 1769. Während die «Seehalde» eine grundlegende Umformung und Erweiterung des Meissschen Landsitzes darstellt und über annähernd quadratischem Grundriss den Giebel dem See zuwendet, den Eingang dafür auf der westlichen Traufseite aufweist, ist der «Seehof» ein lang gestreckter, parallel zum Ufer liegender Giebelbau mit dem Eingang auf der Bergseite. Beide zeichnen sich durch eine bewusste architektonische Gestaltungsweise mit prägnanten Eckpilastern an axialem Balkon aus.

Die Neugestaltung der «Seehalde» 1767/68

Kehren wir ganz zur «Seehalde» zurück. Nach dem umfassenden Umbau durch Hans Heinrich Holzhalb-Wolf um 1688/89 und der Renovation unter dem Ehepaar Hans und Elisabeth Meiss-Holzhalb um 1725 ging Felix Oeri-Lavater 1766 nach dem Kauf der Liegenschaft sogleich an eine weit gehende Umgestaltung im Geschmacke seiner Zeit. Zwar blieb der Giebelbau mit seinen Fensteröffnungen weitgehend bestehen, doch sein äusseres Erscheinungsbild veränderte sich durch die neu hinzugefügten Architektur- und Schmuckelemente grundlegend. Hatte das

Seehalde und Pächterhaus (Zustand 1975).



Renovation 2002
links: Bemalte Balkendecke, Ausschnitt aus der südlichen Raummitte, ehemaliges Mittelmedaillon.
rechts: Fass mit Wappen der Familie Oeri (1770).

Gebäude bisher, ähnlich dem benachbarten Haus «zum Sommervogel», recht schlicht und schmucklos ausgesehen, so wurde es nun durch architektonische Zutaten bereichert. In der seeseitigen Mittelachse wurde im ersten Obergeschoss ein geschweifter schmiedeeiserner Balkon angefügt, der mit einer sandsteinernen Wappenkartusche überdacht ist. Die Gebäudeecken werden durch illusionistisch bemalte Putzpilaster betont. Beidseits des Hauses befinden sich zweiflügelige schmiedeeiserne Hoftore zwischen Sandsteinpfeilern. Ihnen gegenüber steht auf der Seeseite der Strasse ein gleich gestaltetes Gartentor. Reiches Volutenwerk in Schmiedeeisen zeigt auch der Gartenzaun entlang dem Seegarten, und in Schmiedeeisen sind ebenfalls die Fenstergitter, das Oberlichtgitter des Eingangs und der Verschluss des Fischbehälters im Hof ausgeführt. Der Hauseingang besteht aus einem reich gegliederten Sandsteinrahmen mit kartuschenbesetzter korbbogenförmiger Sturzkante und darüber liegendem Oberlicht. Beschwingte Rokokoformen beleben die klar gegliederte Architektur. Es scheint, dass auch der Grundriss und die Raumfolge des bestehenden Baus weit gehend beibehalten worden sind. Das Erdgeschoss teilt sich in der Firstrichtung in eine westseitige Vorhalle mit eingestelltem, quer liegendem Treppenaufgang, der über alle Hauptgeschosse von einem eisernen Volutengeländer begleitet wird, und einen leicht eingetieften Gewölbekeller, der die ganze Osthälfte des Hauses einnimmt. Die beiden Obergeschosse sind im Grundriss im Wesentlichen deckungsgleich. Die beiden seeseitigen Zimmer sind grösser als die übrigen. Im ersten Obergeschoss waren sie ursprünglich durch einen auf den Balkon führenden Gang geteilt, im zweiten Obergeschoss stossen sie aneinander. Alle vier seeseitigen Zimmer sind mit Stuckdecken, reich gegliederten Parkettböden, Seidentapeten über intarsiengeschmückten Brusttäfern, bemalten Kachelöfen und Nussbaumtüren ausgestattet. Von besonderer Qualität sind die vier bemalten Kachelöfen mit

Renovation 2002
links: Detail Kachelofen von Heinrich Bleuler Zolikon, datiert 1768.
rechts: Original-Seidendamast um 1767/70.

Turmaufsatz. Alle Kacheln sind über hellgrauem Grund mit blauen Ideallandschaften und allegorischen Szenen in Capriccioform bemalt. Zwei von ihnen sind datiert und vom Ofenmaler Jakob Kuhn signiert. In ähnlicher Ausgestaltung zeigen sich die beiden kleineren Zimmer auf der Ostseite. Hier steht in jedem Geschoss ein Cheminée in buntem Imitationsmarmor mit stuckiertem Oberteil. Die Ofeneinfeuerungen im Gang sind mit Sandstein gefasst und durch eine originelle Stuckhaube überhöht. Die bemalte Decke von 1725 wurde wahrscheinlich beim Umbau von 1767/68 überdeckt, da sie nicht zum heiteren Rokokostil der neuen Ausstattung passte. Man fand sie erst beim Umbau von 1959 wieder.

Dieser reiche Bestand aus der Rokokozeit hat sich im Wesentlichen über alle Generationen hinweg bis heute erhalten. So gilt die «Seehalde» neben dem «Seehof» als eines der bedeutendsten Beispiele der Zürcher Wohnkultur aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts auf der Zürcher Landschaft. Dass die beiden Meilemer Landsitze zudem mit der «Krone» (heute «Rechberg») und dem «Unteren Schönenberg», aber auch mit der einzigartigen, leider verschwundenen «Vogelhütte» in Hottingen auf dieselbe Besitzerfamilie, ja denselben Erbauer zurückgehen, macht sie für die vergleichende Kunstgeschichtsforschung umso interessanter. Stilistisch kann man sie bis ins Detail miteinander vergleichen und gewinnt dabei Aufschluss über die Formenvielfalt, den Zeitstil und die handwerkliche Gestaltung. Leider sind die Schriftquellen dafür unergiebig. Weder kennt man den Baumeister noch die Handwerker der beiden Bauten, und auch über die Herkunft der kunsthandwerklichen Erzeugnisse ist nichts bekannt. Vieles spricht dafür, dass Felix Oeri den bedeutendsten Architekten seiner Vaterstadt, David Morf, mit dem Bau seiner Landsitze betraut hat. Morf gilt auch als Baumeister der «Krone», des Geschäftssitzes seiner Schwester und seines Schwagers. Allzu rasch hat man bei den oben aufgeführten Vorhaben der

Renovation 2002
links: Stuckdecke, Detail.
rechts: Portalgitter, Detail.

Familie Oeri oft jene zünftigen Meister genannt, die bei vergleichbaren öffentlichen Bauten zum Zuge kamen, so den Zürcher Schlosser Sixt Kambly. Für die reichen Stuckdecken in der «Seehalde», die zu den wertvollsten dieser Zeit zählen, kämen sowohl Tiroler Wandermeister (Schuler), die für das Haus «zur Krone» und das Zunfthaus «zur Meise» nachgewiesen sind, als auch Vorarlberger (Moosbrugger) in Frage, die am Bau der umliegenden Landkirchen (Wädenswil, Wald) beteiligt waren. Oder waren es gar begabte Zürcher Meister? Noch stehen die entscheidenden Vergleiche zu diesem für das Rokoko so bedeutungsvollen kunsthandwerklichen Schaffen aus. Etwas weiter ist man mit den Ofenmalern. Hier gliedert sich Jakob Kuhn, der Maler der «Seehalde»-Öfen, nicht nur in ein generationenlanges Wirkungsfeld einer einzigen Künstlerfamilie, die Kuhn von Rieden, ein, es lassen sich auch Vergleiche ziehen zu anderen im gleichen Genre tätigen Ofenmalern, wie Johann Jakob Hofmann, der zwischen 1750 und 1770 in derselben Region tätig war und zahlreiche Zeugnisse seiner Kunstfertigkeit hinterlassen hat. Als Hafner der Prachtöfen in der «Seehalde» wird der Zolliker Meister Heinrich Bleuler genannt. Ihm gelang es nach der Mitte des 18. Jahrhunderts erstaunlicherweise, sich in diesem damals noch vom Zunfthandwerk der Stadt dominierten Gewerbe neben seinem Konkurrenten Mathias Nehracher in Stäfa auf der Zürcher Landschaft erfolgreich zu behaupten.

Das Lehenhaus der «Seehalde»

Zürichwärts der «Seehalde» steht, ganz am See, ein herrschaftliches Gebäude mit einem geknickten Walmdach und vier gleichen Lukarnen. Das Gebäude weist sich mit seiner regelmässigen Fensteranordnung und den der «Seehalde» gleichenden weissen Eckpilastern als herrschaftlicher Bau des 18. Jahrhunderts aus. Kenner der Zürcher Architektur dieser Zeit würden hier einen weiteren Landsitz vermuten. Französisch im Stil, würde man es unter dieser Annahme

als «Campagne» bezeichnen und dem ausgehenden 18. Jahrhundert zuweisen. Eine ältere Foto beweist, dass die seltsam anmutenden Ecklisenen schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorhanden waren, zusammen mit den geflammten Fensterläden, wie sie der heutige Besitzer jüngst wieder rekonstruiert hat Das Innere des sogenannten Pächterhauses weist einige verblüffende Ähnlichkeiten mit der Ausstattung der «Seehalde» auf. So ein schmiedeeisernes Treppengeländer und Stuckdecken im Obergeschoss. Beim Umbau durch die Familie Sennhauser hat sich gezeigt, dass das Gebäude im Erdgeschoss einen grossen Trottenraum enthalten hat, der im 19. Jahrhundert in Zimmer aufgeteilt worden ist. Im Obergeschoss hat sich bis heute die ehemalige Pächterwohnung erhalten, die ähnlichen Deckenstuck aufweist wie die «Seehalde», wenn auch einen etwas weniger aufwändigen. Wenn man den Unterschieden, die Zeichnungen der «Seehalde» von Beginn und Ende des 19. Jahrhunderts bezüglich des Pächterhauses aufweisen, glauben darf, so ist der Bau in jenem Jahrhundert um eine Fensterachse verlängert worden. Die Annahme ist wohl nicht abwegig, den Bau des Pächterhauses, wie es sich heute zeigt, zusammen mit dem benachbarten Herrschaftshaus zu sehen. Demnach wäre dieses 1767/68 im Auftrag des neuen Besitzers Felix Oeri-Lavater grundlegend umgestaltet worden.

Die Familie Schulthess aus Zürich und der Verkauf an Landleute

Nach dem Tode Felix Oeris im Jahre 1774 brachte dessen Tochter Anna Katharina die beiden Meilemer Landsitze in die Ehe mit dem Bankier Major und späteren Herrn zu Griessenberg Heinrich Schulthess (1759–1827) «zum unteren Berg». Schulthess wurde 1803 Zunftmeister zur Gerwe und 1816 Mitglied des Grossen Stadtrates. Er war auch Präsident der Musikgesellschaft und besass eine bedeutende Sammlung von Musikinstrumenten, die er für seine privaten Feste und Musikabende einsetzte.

1815 erwarb der Staat Zürich den «Seehof» als Sitz für das neu geschaffene Oberamt Meilen. Damit trennte sich das Schicksal dieses Landsitzes von jenem der «Seehalde». Doch nach dem Tode von Heinrich Schulthess im Jahre 1827 ging auch diese in fremde Hände über. Die Witwe Anna Katharina Schulthess-Oeri veräusserte das Landgut mit Wohn- und Lehenhaus noch im selben Jahr an den Herrliberger Webermeister Jakob Wüest-Kündig und an dessen Schwiegersohn Leutnant Heinrich Ernst in Zollikon. Die beiden teilten anschliessend die Liegenschaften unter sich. Heinrich Ernst übernahm das Wohnhaus, Wüest dagegen das Lehenhaus und eine entfernt liegende Scheune.

Die Familie Hirzel

Fünf Jahre später, 1832, erwarb Hans Conrad Hirzel-Wunderli (1793–1867) aus Zürich das Wohnhaus «zur Seehalde» für 6250 Gulden. In seiner Familie blieb die «Seehalde» bis heute. Der Grossvater des heutigen Besitzers, Edwin Hirzel-Bucher (1873–1955), Anwalt und Gemeindepräsident in Meilen, liess 1927 auf der West-

seite des Hofes einen Garagetrakt mit Zinne errichten und angrenzend an den Seegarten einen kleinen Privathafen anlegen.
Noch zu seinen Lebzeiten wurde 1953/54 die Fahrbahn der Seestrasse auf zehn Meter verbreitert und mit zwei Trottoirs ergänzt. Dies war der Anlass für eine Aussenrenovation des Hauses. Die Fassaden erhielten einen grobkörnigen, erdfarbenen Mineralputz («Zimmerliputz»), von dem sich die weiss gestrichenen und mit schwarzen Linien architektonisch ausgezeichneten Ecklisenen sichtbar abhoben. Wie die jüngsten Untersuchungen gezeigt haben, lehnte sich die damals gewählte Gestaltungsweise an die überlieferte barocke Fassung an, obschon mit modernen Putzmaterialien gearbeitet wurde (hydraulischer Putz mit Quarzsand). Die Profilierung und Zeichnung der Eckpilaster entsprach, wie man jetzt feststellen konnte, weitgehend einer darunter liegenden barocken Fassung (wahrscheinlich von 1768), ist also nicht, wie man hätte vermuten können, eine spätere Ergänzung von Linus Birchler. Die Erbengemeinschaft Edwin Hirzel teilte 1959 die Liegenschaft «zur Seehalde». Die Witwe Marie Hirzel-Bucher (1884–1972) erhielt dadurch Wohnhaus und Hofstatt zu Eigentum, während man für die Kinder je eine Seeuferparzelle ausschied. Der Geländestreifen zwischen Seestrasse und Ufer wurde in der Folge mit niederen Einfamilienhäusern überbaut, während der Hang oberhalb der Strasse durch Servitut freigehalten und schliesslich der Freihaltezone zugeschlagen werden konnte. Dadurch ist zwischen dem Dorf und Feldmeilen ein wertvoller Grüngürtel entstanden, der es ermöglicht hat, den Hang beidseits des Hauses «zur Seehalde» in jüngster Zeit wieder dem Rebbau zuzuführen.

Renovation 2002/03, Aussenansichten.
links: Balkon,
Mitte: Portal,
rechts: Ansicht von Südwesten.

1959 liess Frau Marie Hirzel-Bucher die «Seehalde» zum Dreifamilienhaus ausbauen und gleichzeitig die wertvolle Rokokoausstattung der Räume renovieren. Bei dieser Gelegenheit ersetzte man die originalen Seidendamastbespannungen, bewahrte aber je ein Muster in Blau, Rot, Grün und Gold weiterhin im Hause auf. Unter Beibehaltung der alten Grundrisskonzeption gelang es, die einzelnen Geschosse durch Anfügen eines Liftes auf der Hausrückseite direkt zu erschliessen. Die Bauleitung lag in den Händen des Sohnes, dipl. Ing. Heinrich Hirzel-Denzler, während Architekt Ferdinand Pfamatter die Umbaupläne erstellte. Der in Feldmeilen wohnende Prof. Linus Birchler, Kunstgeschichtslehrer an der ETH, stellte sich als persönlicher denkmalpflegerischer Berater zur Verfügung. Zehn Jahre später, 1969/70, wurden auch noch sämtliche barocken Eisengitter restauriert.
1972 gelangte die «Seehalde» in den gemeinsamen Besitz der fünf Nachkommen Oskar Edwin, geb.1906, Edwin, geb.1907, Heinrich, geb.1909, und Jakob Robert, geb.1915, sowie der Tochter Betty, geb. 1925. Am Haus wurde in der Folge kaum mehr etwas verändert. Die Wohnungen waren über längere Zeit vermietet. Als Sachwalter kümmerte sich weiterhin Heinrich Hirzel-Denzler um den Gebäudeunterhalt. Unter seiner Aufsicht wurde 1973 durch Architekt Theodor Laubi eine weitere Garage in den Nebentrakt eingebaut, und 1987 mussten die ursprünglichen Fenster durch schalldichte Kopien ersetzt werden, jedoch unter Beibehaltung der barocken Beschläge. Schliesslich wurde 1992 einer der originalen Parkettböden durch eine Kopie ersetzt und ein zweiter teilweise erneuert.

Gesamtrenovation 2000/2003

1994 erwarb Heinrich Hirzel-Denzler die «Seehalde» aus der von der Erbengemeinschaft veranlassten öffentlichen Steigerung. Er wurde damit Eigentümer von zwei bedeutenden historischen Landsitzen am Zürichsee. Ausser der väterlichen «Seehalde» gehörte ihm seit etlichen Jahren auch der «Traubenberg» in Zollikon, den er mit seiner Familie bewohnte und ebenso liebevoll pflegte wie das Elternhaus in Meilen. Nach seinem Tode gingen beide Liegenschaften durch eine Vereinbarung unter den Erben an Prof. Heinz O. Hirzel über. Nach der Instandstellung und dem Ausbau des «Traubenbergs» bereitete der heutige Besitzer seit 1998 auch eine umfassende Restaurierung der «Seehalde» vor. Die Bauleitung der in den vergangenen zwei Jahren durchgeführten Arbeiten übernahm seine Tochter Christiane Hirzel, die zuvor ihr Architekturstudium an der ETH mit einer Wahlfacharbeit über die «Seehalde» abgeschlossen hatte. Wie Jahrzehnte zuvor von Prof. Birchler wurden die restauratorischen Arbeiten jetzt vom kantonalen Denkmalpfleger begleitet. Durch die unumgänglich gewordene vollständige Putzerneuerung erhielt das stattliche Haus einen freundlicheren Anstrich. Statt des alten Brauntones leuchten die Fassaden heute in einem sanften, hellen Gelb, das mit den glatten, blendend weissen Eckpilastern angenehm kontrastiert. Zudem schmückt die nach Befund rekonstruierte Wappenkartusche über dem Balkon die seeseitige Hauptfront des Gebäudes als zusätzlicher Akzent neben den prachtvoll restaurierten Gittertoren zu beiden Seiten des Hauses und verleiht dem stattlichen ehemaligen Landsitz weitgehend wieder sein ursprüngliches Ambiente aus der Zeit des heiteren Zürcher Rokokos.

* **Dr. Christian Renfer**
ist Kantonaler Denkmalpfleger und hat als solcher schon mehrmals für das Heimatbuch Meilen geschrieben.

Literatur

Das Bürgerhaus der Schweiz, Zürich/Leipzig 1921, S. XLII und S. 66 f.
Hans Schulthess, Kulturbilder aus Zürichs Vergangenheit, Zürich 1930, S. 77 f.
Gottlieb Binder, Altzürcherische Familiensitze am See als Erinnerungsstätten, Erlenbach 1930, S. 83–85.
Jakob Stelzer, Geschichte der Gemeinde Meilen, Meilen 1934, S. 184.
Gottlieb Binder, Zur Kulturgeschichte des Zürichsees, Erlenbach 1937, S. 388.
Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. II, Basel 1943, S. 397 f.
Rudolf Pestalozzi, Zürichsee-Landschaft. Aus meinem Leica-Skizzenbuch, Zürich 1945.
Max Pfister, Der Zürichsee. Natur und Kultur (Schweizer Heimatbücher 73/75), Bern 1955, S. 52 f.
Paul Pfenninger, Die Zürichsee-Stiche, in: Jahrbuch vom Zürichsee 1956–1957, S. 91–115, hier: S. 91.
Linus Birchler, Baustilkunde für Meilen, Heimatbuch Meilen 1962, S. 62–86, hier: S. 76–78.
Lea Carl, Gitter, Zürich 1964, S. 58, 60, 66, 109–111.
Ernst Pfenninger, Denkmalpflege in der Gemeinde Meilen, in: Heimatbuch Meilen 1967/68, S. 101–124, hier: S. 121.
6. Bericht Zürcher Denkmalpflege 1968/69, Zürich 1973, S. 102.
7. Bericht Zürcher Denkmalpflege 1970–1974, Zürich, 1978, S. 119.
Christian Renfer / Eduard Widmer, Schlösser und Landsitze der Schweiz, Zürich 1985, S. 250f.
11. Bericht Zürcher Denkmalpflege 1983–1986, Zürich 1995, S. 102.
NZZ, 9. 8. 1994.
Peter Ziegler / Peter Kummer, Geschichte der Gemeinde Meilen, Wädenswil 1998, S. 113 f.